

ausstrahlte. Es ist nur zu wünschen, daß vorliegende saubere Arbeit, die ihre Aufgabe in der äußeren Untersuchung von Lebensdaten und Werken sieht, recht bald eine Fortsetzung findet, die auch die theologisch-spirituelle Gestalt und Bedeutung (Gabriel Biel schätzte ihn hoch) eines der wichtigsten Männer des deutschen Spätmittelalters darzustellen versucht.

J. Sudbrack SJ

Literaturwissenschaft

SOMM, Walter: *Hermann Broch. Geist, Prophetie und Mystik*. Freiburg/Schweiz: Universitätsverl. 1965. 127 S. Kart. 15,-.

H. Broch gehört nicht zu den Bevorzugten der deutschen Literaturbörse. Gegen eine breitere Rezeption scheint sich sein Werk zu sperren. Der bibliographische Nachweis literarischer Beschäftigung verrät die Distanz der Leser. Einem jungen Unbekannten fällt die Ehre zu, vierzehn Jahre nach Brochs Tod erstmals Leben und Werk monographisch dargestellt zu haben (Th. Koebner: *Hermann Broch. Leben und Werk*. Bern, München: Francke 1965. Sammlung Dalp. 380). Auf biographische Einzelheiten und den philosophiegeschichtlichen Hintergrund – beides Desiderate der Broch-Forschung – wollte und konnte Koebner nicht eingehen.

Die vorliegende Studie von W. Somm entstand als literarhistorische Dissertation. Sie versteht sich als „Versuch, im Durchblick durch das Gesamtwerk einen der Ausgangspunkte zu einer künftigen Gesamtdeutung dieses vielschichtigen Werkes zu gewinnen“. Vom „Tod des Vergil“ her, der nach Wesen, Bedingungen und Funktion nicht nur der dichterischen, sondern der schöpferischen Existenz überhaupt fragt, verweist S. auf Ort und Horizont des Broch'schen „Innenraum des Geistes“. Er beschreibt in einem ersten Teil diesen spiritualisierten, neuplatonisch orientierten Innenraum mit präexistentem Sündenfall (des Geistes in die Materie) und (platonisch) eschatologischer Heimkehr. Brochs Nicht- und Mißverstehen des christlich Inkarnatorischen und Sakramentalen ergibt sich von dieser Grundposition notwendig. Die tiefere Erkenntnis des schöpferischen Menschen quillt für Broch aus dem Traumgrund, der „erkenntnistheoretischen Unbewußtseins-Sphäre“. Das

Ahnungsvermögen des Geistes weiß um den „Ursprung“, die „Urheimat“, die „Seinsganzheit“. Es sichert den so begabten Menschen durch ein „apriorisches Wissen um das Ziel“. In einem zweiten Teil weist Somm die aktuellbewußtseinsmäßige Ausfaltung dieser seinshaften Verfaßtheit des Geistes in Prophetie und Mystik auf. Er interpretiert den von Broch als platonischen Weisen umstilisierten Moses und die blinde Sehergestalt aus den „Schuldlosen“ als prophetisch-menschlich-mystischen Idealtyp. Begabt mit „präexistentialem Gedächtnis“ findet dieser im Abstieg den Aufstieg, an der Schwelle zum Tod die ekstatische Form der „Rückfindung zur Präexistenz“, im Überstieg des reinen Geistes die platonisch-erlösende Heimkehr.

Es ist das Verdienst dieser Arbeit, die neuplatonisch-prophetisch-mystische Grundposition Brochs aus Dichtung und Essay aufgezeigt zu haben. Damit ist zugleich dem Broch'schen Vokabular der Horizont des Verstehens eröffnet. Ob und wie weit in Brochs Grundposition mit dem Christlichen Deutscher Idealismus (Kant, Hegel, Nietzsche), Freud'sche Psychoanalyse und C. G. Jung'sche Archetypik, nicht zuletzt Jüdisch-Chassidisches und Buddhistisches ausdrücklich oder unterschwellig eingeflossen sind, hätte ausdrücklicher und auch methodisch differenzierter gefragt werden können. Den vorausgesetzten Nicht-Unterschied von dichterischer und essayistischer Aussage Brochs hätte man gerne reflektiert gesehen. Ein einleitender Fragehorizont, eine stärkere Berücksichtigung des Textes als dichterische Form und des biographisch-historischen Phänomens (Welche Autoren las Broch? Wie nahm er ihre Einflüsse auf?) hätten den Wert der Arbeit erhöht. Nach dem Verhältnis von rationalem und irrationalem Erkennen, von Prophetischem und Ethischem (Werttheorie), von Logos und Mythos, Mystik und Mythos wäre ausdrücklicher und problembewußter zu fragen. Wie verhält sich der Zentralwert des späten Broch, „das irdisch Absolute“, zu Geist und Mystik? Müßte nicht die mögliche und tatsächliche Entwicklung Brochs von vornherein berücksichtigt werden? Ob Broch mit seinem Essay „Trotzdem: Humane Politik, Wirklichkeit einer Utopie“ (NRs 1950, in die Ges. Werke nicht aufgenommen) „eindeutig im Raum der Paulinischen Theologie steht“, wie Somm meint (20 ff.), bezweifeln wir. Das „Heilige“, das „Göttliche“, die „Gna-

de“, die „Wiedergeburt“, der „Geist“ bei Broch unterscheidet sich u. E. von der „Paulinischen Einwohnungslehre“ und dessen Pneuma-Verständnis strukturell. Sonst müßte Christus als Mittlergestalt einen Ort im mystischen Denken Brochs gewinnen. Trotz mancher noch zu gewinnender Sichtlinien leistet die Studie innerhalb der Broch-Forschung Pionierarbeit.

P. K. Kurz SJ

Verbannung. Aufzeichnungen deutscher Schriftsteller im Exil. Hrsg. von Egon SCHWARZ und Matthias WEGNER. Hamburg: Wegner 1964. 319 S. Lw. 19,80.

Diese Zusammenstellung dokumentarischer Texte – denn um solche handelt es sich, nicht um „Wortkunst“ – umfaßt 70 Beiträge von insgesamt 49 Autoren, viele von ihnen bekannt und berühmt, manche nur dem Fachmann geläufig, einige sonst unbekannt. Schriftsteller sind sie in einem weiten Sinn des Wortes, obschon die „Literaten“ überwiegen. Die Beiträge sind gegliedert in sechs thematische Gruppen: Der Aufbruch, Zeichen der Not, Im neuen Land, Der Sinn dieser Emigration, Der Schriftsteller und das Exil, Ausblick. Angeschlossen sind – freilich sehr karge – biographische Hinweise zu den einzelnen Autoren und Quellenvermerke.

Wie man dem Vorwort der Herausgeber entnimmt, hatten sie die Absicht, mit diesem Buch dazu beizutragen, „die Wirklichkeit des Lebens im Exil zu veranschaulichen“ durch Zeugnisse derer, die „dabeigewesen“ sind (10). Leben im Exil nicht nur der exilierten Schriftsteller soll nahegebracht werden, sondern auch der großen Zahl jener, „die das Erlebnis der Heimatlosigkeit und des Ausgestoßenseins nicht schriftlich fixiert haben“ (ebd.). Solche Veranschaulichung sei nötig, um das hartnäckige Vorurteil vom geruhlosen Leben der Emigranten in den „kleinen Badeorten am Golf de Lyon“ und den „kleinen Hotels von Zürich, Prag und Paris“ (Gottfried Benn) zu erschüttern und den Vorgang der Selbstbesinnung zu fördern, „der nun seit nahezu zwei Jahrzehnten das geistige Leben Deutschlands charakterisiert“ (9).

Man wird dem Buch nicht schlankweg absprechen, daß es seine Absichten erfüllt. Aber gerade es selber macht deutlich, daß die für erforderlich angesehene Veranschaulichung von Büchern seiner Art immer nur ungefähr und in

groben Strichen zu leisten ist. Es gab nämlich den Verbannten und das Leben im Exil nicht. Soviele Persönlichkeiten, sovielen Schicksale und sovielen, oft abgründig verschiedene Deutungen dieses Exils bei diesen, die es erlitten. „Wir finden viele Deutsche in der Verbannung, aber nicht Deutschland“, sagt der Junge Deutsche in Heinrich Manns Gespräch mit ihm, und: „Wir finden tausend und abertausend Emigranten, aber wir finden nicht die deutsche Emigration“ (169 f.). Das ist einer der stärksten und mannigfach nachdenklich stimmenden Eindrücke, die dieses Buch vermittelt. Nur die „Marxisten“ unter den Exilierten – auch sie sind gerechterweise vertreten – schienen zu wissen, was sie erlitten und wozu dieses Schicksal sie herausforderte.

Es versteht sich, daß die Beiträge nicht von gleichem Gewicht sind. Berühmte Stücke wie Thomas Manns „Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn“, Stefan Zweigs „Abschied von Wien“ oder Karl Wolfkehlts ergreifende Absage an die Heimat, die ihn „auswarf“ (300), stehen neben allzu Privatem, allzu Menschlichem, auch hohl Pathetischem wie Zuckmayers „Aufruf zum Leben“ oder Wieland Herzfeldes „Wir wollen deutsch reden“. Aber das Gewichtige, Betroffenheit oder wenigstens Interesse und Mitgefühl Auslösende überwiegt. Daß die beiden Themengruppen „Der Sinn dieser Emigration“ und „Der Schriftsteller und das Exil“, wie uns scheint, die übrigen an Relevanz übertreffen, erklärt sich aus der Affinität der Themen zum Beruf der Schreibenden. Insofern ist die Stellvertretung, die man den Schriftsteller hier für die gesamte Emigration übernehmen läßt, eben doch unvollkommen. Das wird aber niemand hindern, diese Dokumentation als handlich informierend und Vorurteile korrigierend zu begrüßen.

H. Wutz SJ

REHM, Walther: *Späte Studien*. Bern, München: Francke 1964. 472 S. Lw. 36,-.

Zwischen Interpretation und Geistesgeschichte methodisch hin- und hergerissen finde sich die deutsche Wissenschaft von der Literatur, so hört und liest man. Betritt man die Werkstatt eines meisterlichen Philologen, so wird man schnell gewahr, wie unvernünftig es wäre, die Literaturwissenschaft auf das eine oder andere fest-